Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Peter Winde: Romanische Taufsteine im Oldenburger Münsterland

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Romanische Taufsteine im Oldenburger Münsterland

Von Peter Winde

In den Kirchen des Oldenburger Münsterlandes, die vielfach nicht älter als 100 Jahre sind, befinden sich nur noch wenige mittelalterliche Ausstattungsgegenstände. Hierzu gehören einige romanische Taufsteine aus dem 12. und 13. Jahrhundert, die überwiegend dem „Bentheimer Typ" zuzurechnen sind.

Bevor ich auf diese Taufsteine einzeln eingehe, wird es sinnvoll sein, einige Bemerkungen über den Taufritus im Mittelalter und die Taufbecken vom Bentheimer Typ zu machen. Hierbei stütze ich mich besonders auf Ausführungen von Noehles und Pudelko (Vgl. Literatur 1 u. 2).

Nach der Christianisierung wurde anfangs nur an Bischofssitzen getauft. Schon unter Karl dem Großen erhielten dieses Recht auch die Pfarrkirchen auf dem Lande, wodurch ein großer Bedarf an Taufbecken entstand. Sie wurden aber zunächst in Böttcherwerkstätten aus Holz gefertigt. Die Becken hatten einen Boden aus einem Stück und Seitenwände aus senkrechten Dauben, die mit Bändern zusammengehalten wurden. Erst als im 12. Jahrhundert geeignete Steinbrüche erschlossen wurden, ersetzte man die hölzernen Taufbecken durch steinerne, die haltbarer waren und würdiger wirkten.

Im 8./9. Jahrhundert ging die Kirche von der Taufe der Erwachsenen zur Säuglingstaufe über. Die Kleinkinder wurden untergetaucht, wozu man ein recht großes Taufbecken benötigte. Als es im späten Mittelalter üblich wurde, die Täuflinge nur noch mit Wasser zu begießen oder zu besprengen, stellte man kleinere Taufbecken her. Ältere Becken wurden in vielen Fällen weiterbenutzt, erhielten aber oft Einsätze aus Metall, wodurch die schüsselförmige Höhlung verkleinert wurde.

Taufbecken, die man dem frühen Mittelalter zuordnen könnte, sind nicht in nennenswerter Zahl erhalten, dagegen blühten im 12. und 13. Jahrhundert in verschiedenen Teilen Europas Steinmetzwerkstätten, die Taufbecken in größeren Mengen auch für den Fernhandel herstellten. Einer der häufigsten Taufsteintypen wird nach der Stadt Namur im heutigen Belgien benannt. Dort wurden aus schwarzgrauem Kalkstein Taufbecken gefertigt, von deren oberem Rand menschliche Köpfe in die vier Himmelsrichtungen starren. Ein Taufstein vom Typ Namur hat sich in der Kirche von Waddewarden im Jeverland erhalten.

Der für Nordwestdeutschland wichtigste Taufbeckentyp entstand im 12. Jahrhundert im Bereich der Sandsteinbrüche von Bentheim und Gildehaus. Auf die von dort stammenden Taufsteine vom „Bentheimer Typ" möchte ich mich in den folgenden Ausführungen im wesentlichen beschränken.

Diese Sandsteinbecken wurden in der Zeit von etwa 1180 bis 1280 in die nähere Umgebung und in weiter entfernte Gebiete meist auf dem Wasserweg geliefert. Man findet die Becken außer in der Graftschaft Bentheim und im Emsland auch in Ostfriesland, in den Niederlanden, in Westfalen, im Osnabrücker Nordland und in Südoldenburg. Wie groß die Produktion ursprünglich war, läßt sich nicht mehr feststellen. Noch heute sind mehr als 100 romanische Taufsteine vom Bentheimer Typ in mehr oder weniger gutem Zustand erhalten. Meist stehen die Taufbecken in den Kirchen kleiner Orte, denen im Laufe der Jahrhunderte die

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 1: Fragment eines Bentheimer Taufsteines in Visbek.

Abb. 2: Alter Taufstein aus Lindern im Magazin des Museumsdorfes Cloppenburg.

finanziellen Möglichkeiten fehlten, „altmodische" Ausstattungsstücke durch neuzeitliche zu ersetzen.

Die Bentheimer Taufsteine bestehen fast ausnahmslos aus der Kuppa (dem eigentlichen Becken), einer Stütze und einem Sockel. Die Kuppa ist zylindrisch oder leicht konisch.

Die ältesten Stücke (aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts, einige auch aus etwas späterer Zeit) besitzen eine einfache Stütze mit kreisförmigem Querschnitt. Die Kuppa ist durch sehr plastische Taubänder gegliedert, zwischen denen meist ein Arkadenfries umläuft. Taubänder erinnern daran, daß die Dauben der frühen hölzernen Taufbecken von Bändern zusammengehalten wurden. Als Beispiele für die älteren Bentheimer Taufsteine seien die im Museumsdorf Cloppenburg und in der Kirche von Visbek erhaltenen genannt (Abb. 2 und 1).

Landesbibliothek Oldenburg

Die Blütezeit der Bentheimer Produktion fällt jedoch in das 13. Jahrhundert. Die Kuppa trägt jetzt andersartige Verzierungen in flachem Relief. Ein Wulstring grenzt die Kuppa gegen die Stütze ab, die auf einer quadratischen Grundplatte ruht. Als Stützfiguren treten nun vier Löwen oder - seltener - vier Männer auf, welche von den Diagonalen aus die Grundplatte mit dem Wulstring verbinden. Die Stützfiguren stellen wahrscheinlich dämonische Mächte dar, die bezwungen wurden und jetzt dem Taufritus dienen müssen (Vgl. Abb. 3).
Mit den ältesten Stücken beginnend, sollen die Taufbecken vom Bentheimer Typ beschrieben werden, die sich in Südoldenburg erhalten haben. Anschließend werden weitere romanische Taufsteine aus diesem Gebiet vorgestellt.
In einem Nebenraum der neugotischen Kirche von Visbek ist das Fragment eines Taufsteins abgestellt. Ein Arkadenfries umzieht die Kuppa; darüber und darunter sieht man je ein Tauband. Der Rand ist beschädigt, die Stütze fehlt (Abb. 1). Dieses Bentheimer Taufbecken ist dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts zuzuordnen.
Ein dem Visbeker Fragment ähnelndes Taufbecken wird im Magazin des Cloppenburger Museumsdorfes aufbewahrt. Die Stütze ist verloren (Abb. 2). Das Cloppenburger Becken stammt aus der Kirche von Lindern, wo es durch eine Kopie ersetzt wurde.
Die Kirche in Emstek besitzt ein Taufbecken einer späteren Stufe. Eine Wellenranke umschlingt die Kuppa in der oberen Hälfte. Darüber und darunter befinden sich je zwei Taubänder. Die untere Hälfte ist mit einem Fries aus gebogenen Linien geschmückt. Jeweils 5 bis 7 dieser Linien bilden ein Muster, das einem halb geöffneten Damenfächer ähnelt. Ein Band ist unten durch die Fächer

Abb. 3: Taufstein in Emstek.

Abb. 4: Taufstein in Lastrup.

Landesbibliothek Oldenburg

geflochten und bildet gleichzeitig den Abschluß der Kuppa. Zwischen den Fächern bleiben Dreiecke frei. Nur an einer Stelle ist ein Rechteck ausgespart, in dem sich das Relief eines menschlichen Kopfes mit Hals befindet. Vier Löwen dienen als Stützfiguren. Sie wenden dem Betrachter das Hinterteil und den zurückgedrehten Kopf zu (Abb. 3).
Das Taufbecken in der neuen Kirche von Lastrup ähnelt in der Ornamentierung dem von Emstek, doch fehlt der menschliche Kopf im Fächerfries. Statt der Löwen stützen vier sitzende Männer mit Schultern und Händen die Kuppa (Abb. 4).
Im Gotteshaus von Cappeln befindet sich ein Taufstein, der dem in Lastrup verwandt ist; aber es erscheint nur je ein Band über einer andersartigen Wellenranke. Als Stützfiguren dienen vier Löwen (Abb. 5).
Einer noch späteren Stufe gehört das Taufbecken der Kirche von Damme an. Zwei unterschiedlich gestaltete Rankenfriese, durch ein doppeltes Tauband voneinander getrennt, schmücken die Kuppa. Am oberen Rand erscheinen weitere zwei Taubänder, dagegen wird kein Fächerfries mehr verwendet. Vier Löwen stützen das Becken (Abb. 6). Noehles erwähnt, das genannte Taufbecken weise ein Flechtband auf. Dieser Irrtum geht offenbar auf das Werk „Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg" zurück, in dem die Abbildungen der Taufbecken von Damme und Neuenkirchen vertauscht worden sind (Heft Vechta, 1900, Fig. 21, Fig. 58).
Noehles (1953, S. 135) beschreibt für die Kirche von Damme ein weiteres steinernes Tauf- oder Weihwasserbecken mit einem Fries von Arkaden, unter denen Kreuze eingemeißelt seien (Abb. 7). Er bezieht sich auf „Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg" (Heft Vechta, 1900, Fig. 20). Dieses Becken ist heute nicht mehr nachweisbar. Es wurde möglicherweise zu Anfang unseres Jahrhunderts an ein Museum verkauft (Informant: Kath. Pfarramt Damme, Pfarrer Quebbemann).
Das Taufbecken im Gotteshaus von Neuenkirchen besteht - im Gegensatz zu allen anderen hier beschriebenen Taufsteinen - aus dem Sandstein der Baumberge (westlich von Münster). Der Grund hierfür dürfte lt. Noehles sein, daß ein Steinmetz aus Bentheim ins Münsterland abgewandert war und dort aus anderem Material Taufbecken nach gewohntem Muster schuf. Das Neuenkirchener und das Dammer Taufbecken weisen ähnliche Rankenfriese auf, die jedoch beim Neuenkirchener Taufstein durch ein sorgfältig gearbeitetes Flechtband voreinandere getrennt sind. Vier Löwen dienen wie üblich als Stützfiguren, zwischen denen sich ausnahmsweise Rundstäbe befinden (Abb. 8).
In den „Bau- und Kunstdenkmälern des Herzogtums Oldenburg" (Heft Vechta, 1900, Fig. 45) wird ein Taufbecken beschrieben, das damals in Goldenstedt auf dem Hof Oesting als Pferdetränke diente. Der Autor regte an, das Becken vor dem Untergang zu retten. Diese Anregung blieb offenbar erfolglos, denn von dem Taufstein ist heute nichts mehr bekannt. Der verschwundene Taufstein gehörte derselben Stufe an wie das Taufbecken „Damme I" (Abb. 6).
In der Zusammenfassung darf nicht unerwähnt bleiben, daß sich das Schema der Bentheimer Taufbecken während der romanischen Epoche geringfügig veränderte und innerhalb gewisser Grenzen weiterentwickelte. Die ältesten Taufbecken in Visbek und Cloppenburg weisen nur ein Arkadenband auf, das von Taubändern eingerahmt wird. Die meisterliche Plastizität dieser Taubänder ist auf keinem weiteren Taufstein vorhanden, das Relief wurde flacher.
Verändert wurde die Ornamentierung der Becken, indem das einzelne Arkaden-

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 5: Taufstein in Cappeln.

Abb. 6: Taufstein I in Damme.

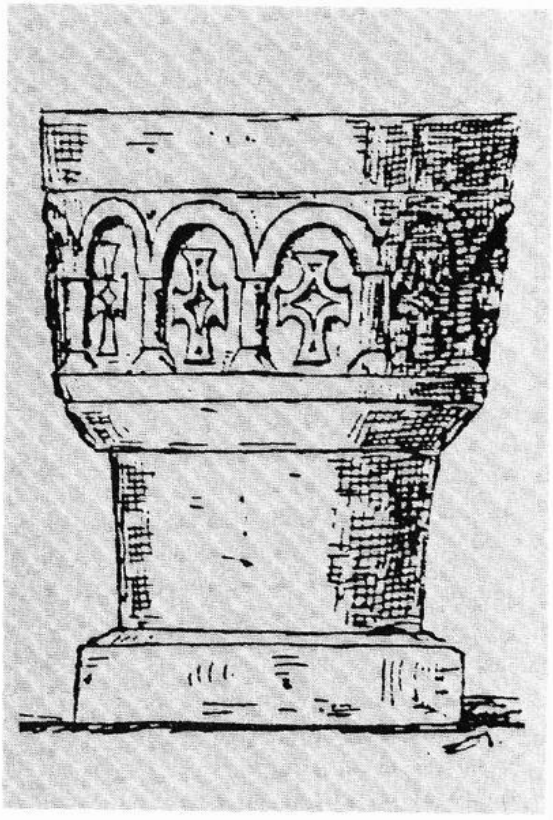

Abb. 7: Alter Taufstein in Damme.

Abb. 8: Taufstein in der kath. Kirche Neuenkirchen.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 9: Taufstein in Altenoythe.

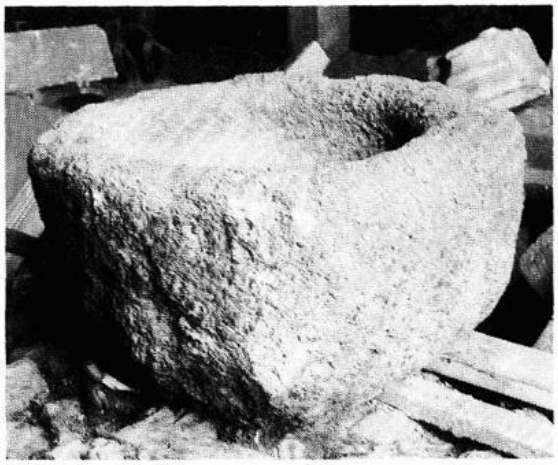

Abb. 10: Alter Taufstein aus Emstek im Magazin des Landesmuseums Oldenburg.

band abgelöst wurde durch zwei Ornamentfriese. Zunächst befindet sich unter der Weinranke ein Fächerfries (Emstek, Lastrup, Cappeln), der später verschwindet. Einen völlig anderen Rankenfries finden wir zusammen mit der bereits bekannten Weinranke auf dem Taufstein „Damme I".
Eine Entwicklung der Stützfiguren ist dagegen nicht zu erkennen. Löwen oder sitzende Männer werden gleichzeitig als Stützfiguren verwendet.
Als sich in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts die Gotik auch außerhalb der Kunstzentren durchsetzte, hörte die Bentheimer Taufbeckenproduktion auf. Dem gotischen Stilempfinden vermochten sich die Steinbildhauer nicht mehr anzupassen.
Zum Schluß seien noch vier mittelalterliche Taufbecken aus Südoldenburg erwähnt, die nicht zum Bentheimer Typ gehören:
In der neuen Dreifaltigkeitskirche von Altenoythe steht ein Taufstein aus Findlingsgranit, der aus der dortigen romanischen St.-Vitus-Kirche stammt. Er ist schmucklos bis auf Kehle und Wulstring, welche die Kuppa gegen die Stütze abgrenzen. Der Taufstein entstand wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts (Abb. 9).
Das Oldenburgische Landesmuseum besitzt mehrere Taufbecken aus Findlingsgranit. Dort befindet sich im Magazin ein Becken gleichen Materials aus Emstek. Es weist keinerlei Verzierungen und auch keine Stütze auf. Wegen seiner schlichten Form wurde es früher einmal für eines der ältesten Taufbecken Deutschlands gehalten, doch nimmt man heute als Entstehungszeit das 12. Jahrhundert an. Weil die Höhlung nur klein ist, kann es sich auch um ein Weihwasserbecken handeln (Abb. 10).

Landesbibliothek Oldenburg

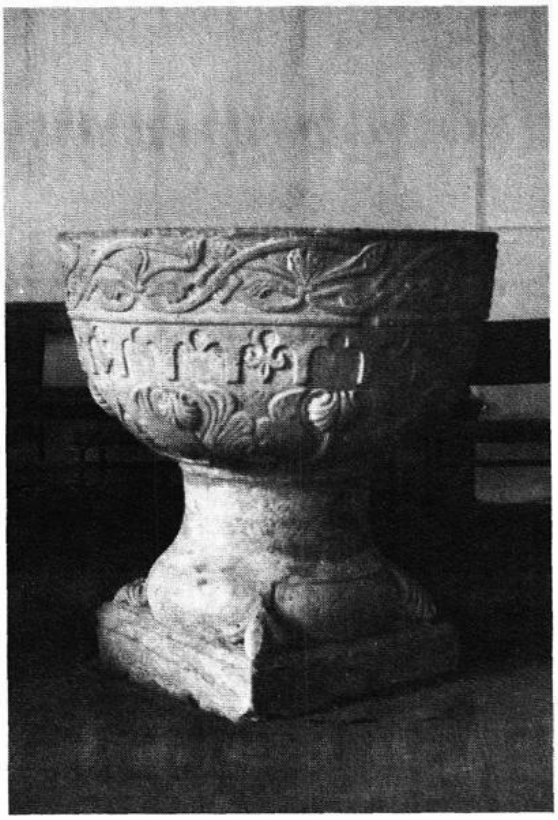

Abb. 11: Taufstein in der Klosterkirche Vechta.

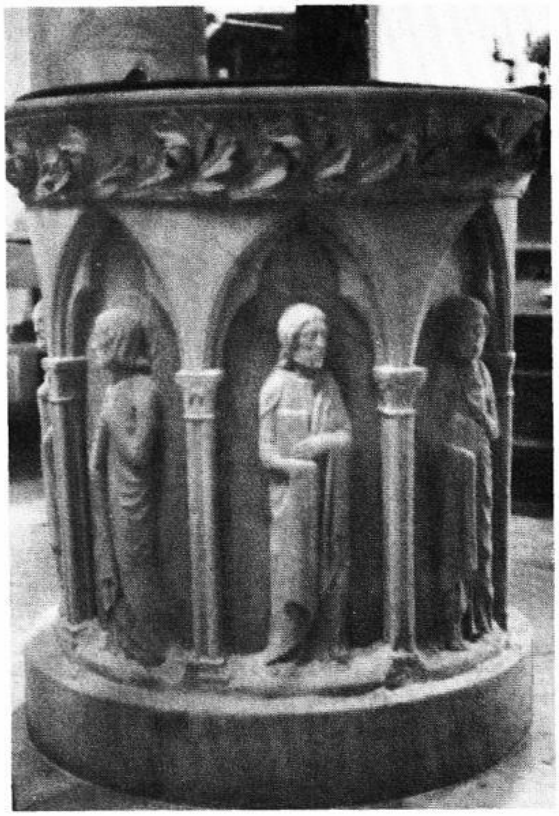

Abb. 12: Taufstein in Bakum.

Der kelchförmige Taufstein in der Klosterkirche von Vechta ist eine Leihgabe des Freiherrn v. Frydag. Das Becken soll aus dem Bakumer Gotteshaus stammen. Die Stütze ruht auf einer Säulenbasis mit vier Ecksporen, von denen einer als Schmuck das Relief eines Kopfes mit Zipfelmütze trägt. Kelchförmige Taufsteine gibt es auch an der Oberweser. Wie das schöne und guterhaltene Stück nach Südoldenburg gelangt ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Als Entstehungszeit ist das frühe 13. Jahrhundert anzunehmen (Abb. 11).
Aus späterer Zeit stammt das eimerförmige Taufbecken der Kirche von Bakum. Es besteht aus Baumberger Sandstein und zeigt unter spitzbogigen Arkaden die Taufe Christi und sechs Apostel. Die Figuren sind noch durchaus romanisch empfunden, doch weisen die Spitzbogen und der Laubwerkfries bereits auf die Gotik hin. Das Taufbecken dürfte in der Zeit zwischen 1260 und 1270 entstanden sein (Abb. 12).

Literatur

1) Noehles, Die westfälischen Taufsteine des 12. und 13. Jahrhunderts (Dissertation Münster 1953)
2) Pudelko, Romanische Taufsteine (Berlin 1932)
3) Dr. Hagels, Die Anfänge der Bentheimer Sandsteinplastik (Jahrbuch des Heimatvereins der Grafschaft Bentheim 1958, S. 23 f.)
4) De Leeuw, Die romanischen Taufsteine in Drenthe (Jahrbuch des Heimatvereins der Grafschaft Bentheim 1977, S. 222 f.)
5) Neidhardt, Baudenkmäler im Oldenburger Land (Oldenburg 1980)
6) Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg
II. Heft: Am Vechta (Oldenburg 1900)
III. Heft: Amt Cloppenburg und Amt Friesoythe (Oldburg 1903)

Landesbibliothek Oldenburg

Die Reformation im Oldenburger Münsterland

Von Heinrich Hachmöller

Das Oldenburger Münsterland bildet seit dem 17. Jahrhundert zusammen mit dem benachbarten Emsland das einzige geschlossene katholische Gebiet im protestantischen Norddeutschland. Für die Ausbildung seiner religiösen und kulturellen Eigenart ist die Epoche der Reformation und Gegenreformation von großer Bedeutung. In dieser Zeit war es keinesfalls klar, daß die katholische Konfession sich letztlich durchsetzen sollte; vielmehr sah es im 16. Jahrhundert zunächst so aus, als ob sich in diesem Gebiet wie in den übrigen norddeutschen Territorien auch der Protestantismus behaupten werde. Erst durch politische und konfessionelle Veränderungen im Bistum Münster kurz vor dem Dreißigjährigen Krieg wurden die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß im Niederstift Münster der Katholizismus wieder eingeführt werden konnte.
Die mehr als hundertjährige Auseinandersetzung um die Konfession, die auch die gesamte politische, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung des Oldenburger Münsterlandes nachhaltig bestimmte, soll in zwei Aufsätzen dargestellt werden: in diesem Jahrbuch die Zeit der Reformation (1543 - 1613) und im folgenden die der Rekatholisierung (1613 - ca. 1670).

Die Einführung der Reformation

Offiziell wurde die Reformation in den Ämtern Vechta und Cloppenburg am 6. Juli 1543 eingeführt. Für diesen Tag beordneten auf Befehl des Bischofs von Münster und Osnabrück, Franz von Waldeck, der Amtmann von Cloppenburg, Wilcke Steding, und der Drost von Vechta, Johannes von Dincklage, alle Pastoren ihrer Ämter nach Vechta. Dort sollten sie von Hermann Bonnus, den Franz von Waldeck als Reformator eingesetzt hatte, die Anweisungen empfangen für eine „christliche Reformation", damit von nun an „Gottes Wort lauter und rein gepredigt und auch andere missbruche in behorliche confirmation gebracht werden"[1]. Die oben genannten Beamten mußten auch zugegen sein und sich Bonnus' Anordnungen mit anhören, denn sie sollten die Geistlichen kontrollieren und sicherstellen, daß diese sich tatsächlich nach der lutherischen Lehre richteten.
Von irgendwelchen Widerständen gegen die Einführung der Reformation in den Ämtern Vechta und Cloppenburg ist nichts bekannt, und da keine Umbesetzung der Pfarrstellen zu verzeichnen sind [2], muß man annehmen, daß die lutherische Lehre von Klerus und Bevölkerung bereitwillig angenommen worden ist. Wieweit allerdings die Konfessionsänderung in deren Bewußtsein drang und welche Veränderungen sie in der Kirche hervorrief, soll im folgenden näher untersucht werden. Unbestreitbar jedoch verdrängte der Protestantismus in beiden Ämtern die katholische Kirche für 70 Jahre völlig [3] und muß in weiten Kreisen der Bevölkerung offenbar so sehr verwurzelt gewesen sein, daß die nach 1613 einsetzende Rekatholisierung sich nur sehr langsam und nach mehreren Rückschlägen durchsetzen konnte.
Daß im Gegensatz zur langwierigen und schwierigen Rekatholisierung die Einführung der lutherischen Lehre fast problemlos war, lag wohl vor allem daran, daß sie nicht gegen, sondern mit dem Willen der Obrigkeit durchgesetzt wurde. Der formal katholische Bischof Franz von Waldeck (1532 - 1553) selbst hatte sie angeordnet. Er war wie viele geistliche Fürsten damals trotz des Bischofs-

Landesbibliothek Oldenburg